

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 22

**Rubrik:** ds Chlapperläubli

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

### Im Chlapperaubli.

Im Chlapperaubli chlappert's  
Und plappert's wieder bōf,  
„Das ist kein Maienwetter,  
Man wird schon ganz nevōs.“  
Bald ist es falt und schaurig,  
Bald heiße Sommersglut,  
Und feinerlei Behörde,  
Die was dagegen tut.

Man weiß, sofern man weiblich,  
Nicht mehr, was anzuziehn,  
Bald schmort man in der Sonne,  
Wird bald vor Kälte grün.  
Bald geht man aarebaden,  
Läuft rum mit bluttem Arm,  
Bald wird, trotz dicken Pelzen,  
Das Herz nicht mehr warm.

Bald im Rasenogarten  
Schlürft man verchromtend Eis,  
Bald wird vor lauter Kälte  
Das Näschen spitz und weiß.  
Bald sieht man hinter'm Ofen  
Im trauten Räucherlein,  
Bald deynt man sich gar wohlig  
Im prallen Sonnenchein.

Im Chlapperaubli chlappert's  
Und plappert's wieder bōf,  
„Das ist kein Maienwetter,  
Da wird man ja nervös,  
Wo zu zahlt man denn Steuern,  
Für was gibts Polizei,  
Wenn sie solch Unfug duldet  
Im Wonnemonat Mai.“

Chlapperaubli längli.

o

### Warum o nid?

D'Frölein Sophie Jäggi het iheri ganz  
Juget em Batter g'opferet. Sie hets nid  
grad als Opfer agluegt, isch z'friede und  
heiter gsi, aber wo du der Batter g'storben-  
issh, het ds Sophie erisch afa drüber nach-  
dänke, het gmerkt, daß di Jahr eis um  
ds andere verbi si und mängs uf der Welt  
em Sophie isch vorenthalte blide. Mit zwölf-  
vierzgi isch es nüch leicht, afa grohi Gump  
z'mache, we me vorhär sis ganze Läbe lang,  
ohni viel näbemeg'luege, düt ne grade Wäg  
glosse-n-isch. Der Batter het scho dersfür  
gsorget gha, daß teni Böim i Himmel wadsche.  
Wo vor zwäng Jahr der Vetter Göldi het  
Anstalte gmacht, im Jäggi-Haus si Troz z'hole,  
het der Batter, wi ne Bliz us heiterem  
Himmel, e Gichtanfall übercho, und si Fründ,  
der Dokter Wyß, het ihm e längi Kur in  
Karlsbad verföhre. Hals über Chops isch  
me abgreift, het ds Haus zueta und niemerem  
isch es i Sim ho, der Vetter z'verständige.  
Hützutag tät es jungs Meitschi tifig däm  
Vetter oder was es süssch de isch, e Brief  
schribe, dä tät antworte und, gäb lang ver-  
geit, wär di Sach i der Ornig. Item, nid  
vergäbe rüehmt me di gueti, verflossen! Zyt  
und het se der Juget als Bildspil vor Auge.  
Aber dermit isch di Sach mit em Vetter der  
Bach ab. Grad plaget het sech ds Sophie  
nid, für das isch es vil z'vernünftig gsi,  
und im übrige wär ja di ganzi Gschicht erisch  
im wärde gsi. Di Gicht isch geng öppé um-  
ho und Reise nach Karlsbad und Rhifäle si  
di Jahr dure di einzigi Abwächsig gsi.

Ich isch der Batter nümme da. Ds Sophie  
sügt i der große Woni, ismett für d'Krippe,  
geit arme Schuelhinder ga Suppe schöpfe,  
ladet abwächselnd sini sibe Gottehinder i und  
reiset alli Jahr einisch für paar Tag nach  
Leihige zu der Fründin. Uf ds Mal het  
es Zyt, über sich und sis Läbe nahe'dänke.  
Eigentlich vil git's da nüch z'sinere und i der  
Erinnerungsschublade lit nid viel B'sonders;  
und doch grad e so schtealt isch me no nid.  
Deppis sött no ga! „We me ehrlich wott si“,  
het ds Sophie dänkt, „so wet i grad em  
allerliebste no hürate. Re junge Ganggel,  
wo nume mis Gäd wott, aber e Ma i höhere  
Jahre, e Wettlig am Aendl, eine mit uner-  
zogene Chinder, willtict o eine, wo irgend  
es Gebräche het, mit Manne, wo himpe weiß  
i ja umza.“ — Immer beschränkter Forme  
het da Wunsch agno. Di einzigi Schwierigkeit  
is chgsi, wo um Himmelswillie uf einisch e  
Ma härnäh, we me sech vorhär nie vii um  
se tümmeret het. Suecht me e Chöchi, tuel  
mes i ds Blettli; wott me es Kanapee ver-  
chouse, tuel mes i ds Blettli; hält me es  
Zimmer z'vermiete, tuel mes i ds Blettli;  
suecht me e Ma — — nei, du liebi Zyt,  
das de do hnid!! Trotz der Abwehr het ds  
Sophie afa d'Hüratsonnance studiere. Aber,  
so leicht isch es nid. Eine suecht e Blondi  
(ds Sophie isch schwarz, mit graue Fäde),  
eine suecht e Witwe (ha nid diene), eine  
wott viel Gäd für nes Gschäft (bhüetis nei,  
nume wäge dene paar Rappe, wo-n-i ha), di  
meischt wei zwischen fünfundzwanzig und fünf-  
unddreißig (leider scho z'pät, minni Herr).  
„I geh scho“, süzelt ds Sophie, „i bi da uſ  
em Holzwäg“, und ismett wider sächs Tschöppeli  
für d'Krippehinder. Aber am Geburtstag sitzt  
es chli länger am z'Morge, d'Briefe vo do  
Fründinne und Gottehinder het es gläse und  
iht sitzt es mit e me rote Chops über em  
Blettli. Da suecht „ein sich einsam fühlender,  
kinderloser Witwer eine Gefährtin in den vier-  
ziger Jahren“. Ich das e Fingerzeig, grad  
an Geburtstag! Ds Sophie het der ganz Tag  
le Appetit. A de Gommodechnöpf zellt es  
ab: „Soll ich, soll ich nicht!“ Warum o nid?  
Gschider, mi finde e Ma dür ds Blettli, als  
i mi ne Dancing. Jäge Briefbügli hei müehe  
dragloube, bis du ändlech e räckti Epischlete  
isch z'stand ho. G'quert hets i die Alleeböime,  
wo ds Sophie zum Brieschachte-n-isch, und  
d'Vatärne si hin und här gigampfet a de  
Dräht, daß me sech fasch gförhet het. Bi  
jedem Poscht het an Sophie lis Härt gchlopft,  
wenn's glüet het, hei ihm d'Chüsli so gwaggelet,  
daß es fasch nid het hände ga d'Tür uftue.  
Aber es fasch ned, daß die Morge Chrüsli brönnit  
näbe den-Ohre und het d'Nase pudret. Es  
wär doch dummi, we me nid comme il faut  
usgsäch. Vier Tag speter lütsets. D'Frölein  
Sophie liegt sech schnall im Spiegel und  
geit schlotterig ga uftue. Da schteit en Us-  
läufer und strect i re es Bulet här.  
Bevor  
ds Sophie nume ha es Jäggi virefueche für  
z'gä, isch er scho wider d'Stägen-n-abe. Da  
steit ihs d'Frölein Sophie Jäggi und darf  
der Briefumschlag fasch nid uftue. Gan zlang-  
geit si i d'Wohnstube, sieht sirclech uf ds Sophie  
und ihs! Mit e me Süßer sinkt si i d'Güssi  
hindere, d'Händ und di brönnte Lödli näbe

de-n-Ohre zittere, aber es strahlends Lägle  
sügt i de brune Auge. Uf em Chärtli bi de  
roferote Rose heißt's: „Warum o nid?“ Better  
Jakob Göldi. Gr.

o

### Eine possieliche Begebenheit.

„Alles schon da gewesen“, sagte der weiße  
Benz Aliba.

Ein Fall, der wohl nie dagewesen, ist der-  
jenige, wo ein armes Bergburli durch den  
sehr übeln Geruch seines Haushofen be-  
glüct und seiner finanziellen Sorgen entbunden  
wurde.

Peter Feuz hatte ein sehr hoch gelegenes  
Bergheimtum gepachtet und war durch Un-  
glück im Stall und starlen Frostschaden in  
die fatale Lage gelommen, den Mietzins nicht  
bezahlen zu können. Eines Nachts im Spä-  
herbst wurde die Familie Feuz durch starles  
Klopfen aufgeweckt. Einigen Herren, welche  
von einer Jungfrau bestiegen durch das Rottal  
völlig erschöpft zurückkehrten und sich in der  
Nacht verirrt hatten, gelang es, durch den  
Gestank von Feuzes Geißbod geleitet, dessen  
Häuschen zu erreichen. Glücklicherweise war bei  
Feuzes Milch, Käse und Brot vorhanden, so  
daß die Verirrten ihren Hunger stillen konnten.  
Nachher wurden sie unter der sicherer Führung  
von Feuz zu Tal geleitet. Es waren noble  
Herren, denn sie belohnten Feuz so reichlich,  
daß er mehrere Mietzinsen daraus bezahlen  
konnte.

„Alle Achtung vor solch noblen Herren“,  
sagte Feuz und erklärte, seine ganze Familie  
hätte aus Dankbarkeit auch ihren Geißbod  
von dort hinweg mehr geachtet als früher.  
Z.

o

### Humor.

Gute Aussichten. Sie: „Also, mein  
Schah, wenn wir verheiratet sind, dann werde  
ich auch deinen Kummer mit dir tragen —  
geteiltes Leid, halbes Leid!“ — Er: „Aber  
ich habe doch gar keinen Kummer!“ —  
Sie: „Ich sage doch, wenn wir verheiratet  
find!“

Kindliche Auffassung. Klein-Eva  
studiert die Anzeigen. Sie kommt zum „Tier-  
markt“. — „Mutti, eine hohsträchtige Kuh  
ist wohl eine sehr brave Kuh?“ — „Ja, warum  
denn?“ — „Weil eine niederträchtige Kuh  
doch gewiß ein böses Tier ist.“

Di esse Gläubiger! „Wie ich ge-  
hört habe, lieber Freund, machst du eine  
glänzende Partie!“ — „Ah, die halbe Braut  
bin ich ja bereits schuldig!“

\* Humor aus Niedermund.

Frau M. war sehr erstaunt und heiser. Sie  
rief wegen einer Zwischenarbeit die Hausge-  
hilfin. Da kam die kleine Inge herbei und  
sagte: „Mama, lasz lieber mich die Anna rufen,  
du hast keinen guten Ruf!“

Klein-Rolfi meint: „Vati, ich kann etwas,  
was du nicht kannst!“ — „Na, was kann das sein?“  
— „Wachsen!“

Elli hört, wie die Mutter zur Tante sagt:  
„Zeigt werden wir Halbtrauer tragen.“ Nei-  
gerig fragt sie: „Mutti, wer ist denn halbtot?“